

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 277 (1998)

Artikel: Das Poesie-Album der Hilda Höhener, geb. 1891 : Jahrzehntelang vergessen und jetzt wieder hervorgeholt

Autor: Mäder-Bernet, Beatrice

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Poesie-Album der Hilda Höhener, geb. 1891

Jahrzehntelang vergessen und jetzt wieder hervorgeholt

BEATRICE MÄDER-BERNET

«Ich will zu deinem Angedenken
Liebe Hilda, dir ein Blütchen schenken.»

1907, also vor 90 Jahren, erhielt die 16jährige Hilda Höhener aus Bühler ein Poesie-Album, wie es damals bei jungen Mädchen höchst beliebt war. Der Brauch, einander Freundschaft und Zuneigung durch Verse und Bilder zu bezeugen, geht zweihundert und mehr Jahre zurück. In jenen Zeiten waren es Studenten, die vom Studienort in der Fremde ein Heft oder Büchlein mit Sinnprüchen nach Hause brachten. In der Folge der Französischen Revolution war ein Studium nicht mehr länger nur den Privilegierten zugänglich; überall wurden Schulen und Institute gegründet, auch für Töchter.

Ausgehend von diesen Bildungsstätten feierten im letzten Jahrhundert die Poesie-Alben einen wahren Siegeszug durch Europa. Im Laufe der Jahrzehnte wurde aber das Führen eines Albums immer mehr eine reine Mädchensache. Freundinnen und Verwandte erfreuten die Album-Besitzerinnen mit gefühlvollen Versen. Selten durfte ein Bub sich im Album seiner Schwester verewigen, denn die Töchter waren mehr erpicht auf Einträge von Lehrerinnen, Lehrern und – welch erstrebenswer-



Der hellblaue Satin-Pantoffel mit Blumen gefüllt.

te Gunstbezeugung! – des Pfarrherrn.

Je später eine Tochter mit dem Führen eines Albums begann, desto sorgfältiger wählte sie den Personenkreis aus, der würdig war, sich einzutragen. Viele wunderschöne Poesie-Alben aus Grossmutter- und Urgrossmutter-Zeiten werden noch in den Familien aufbewahrt; die kleinen Alben brauchen ja nicht viel Platz und haben doch einen hohen Andenkenwert. Im Heimatmuseum Herisau z.B. gibt es aus besagtem Grund nur wenige Exemplare dieser nostalgischen Zeit-Zeugen.

Hilda Höheners Poesie-Album, von dem hier hauptsächlich

die Rede ist, wurde 1907 eröffnet. Das hübsche Büchlein mit feuerrotem Einband und silberner Prägung mag dem Mädchen viel bedeutet haben, denn das Album wurde nur einem ganz ausgewählten Kreis nahestehender Personen überlassen, damit diese einen Spruch hineinschrieben.

Die Seiten sind manchmal durch Anfangsbuchstaben für bestimmte Personen reserviert. Die Reihenfolge dieser Initialen lässt auch auf den Grad der Freundschaft schliessen.

Hildas Poesie-Album wurde nicht einmal bis zur Mitte beschrieben, die übrigen Seiten blieben leer. Es wird offenbar

während Hildas Jungmädchenzeit nicht mehr dazugekommen sein, dass die dafür vorgesehenen Bekannten ihre artigen Verse eintrugen.

Gedanken auf den Lebensweg

Der erste Albumspruch stammt von Hildas Mutter, die möglicherweise auch die Spenderin des Bändchens war. In fünf offenbar selbst geschmiedeten Versen gab das Mütterlein ihrer Tochter liebevolle Gedanken mit auf den Lebensweg.

*«Nun zählst Du sechzehn Jahre,
Mein dunkeläugig Kind
Vorbei sind die Gefahren,
Der Kindheit oft bestimmt.»*

Mutters Worte verabschieden Hildas Jugendzeit, und sie leiten über in das Erwachsenenalter:

*«Im Frühling trittst Du freilich
In der Erwachsenen Kreis.»*

Damit ist die Konfirmation am Palmsonntag angesprochen, ein gewichtiger Einschnitt in Hildas Leben.

«Bleib gut und klug und rein»,
ermahnt die Mutter zum Schluss die angehende Konfirmandin.

Die schwierige deutsche Schrift

Dann folgt die Widmung von Hildas Schwester Gertrud. In ihrer schönsten deutschen Schrift trug diese die erste Strophe des Kirchenliedes ein: *«Wer nur den lieben Gott lässt walten...»* Es bereitet uns heute Mühe, die deutsche Schrift zu

lesen. Am ehesten können wir bekannte Sprüche entziffern wie:

*«Rosen, Tulpen, Nelken,
alle drei verwelken,
nur das eine welket nicht,
und das heisst Vergissmeinnicht.»*

Oder:

*«Ins Album schreib' ich gerne ein,
weil ich nicht möcht' vergessen sein.
Doch lieber möcht' im Herz ich stehn',
denn 's Album könnt' verloren gehn'.»*

Bei manchen Eintragungen in diesem Büchlein sind aber Überschrift, Ort, Datum und Name in den vertrauten lateinischen Buchstaben geschrieben, wie wir sie heute noch in der Handschrift pflegen.

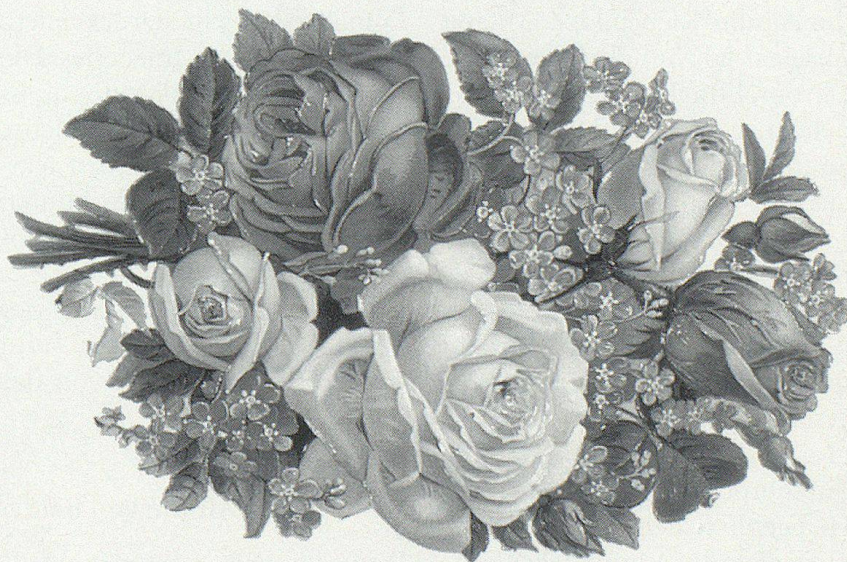
Bunte Blumenmotive

Auf die Gegenseite klebte Schwesterherz Gertrud eines jener unsäglich süßen farbigen Bildchen, die Anfang Jahrhundert so beliebt waren. Darauf ist

ein hellblauer, goldbestickter Satin-Pantoffel dargestellt, gefüllt mit einem Bouquet von Rosen und Steinbrech. Die Blumen sind durch Prägung halbreliefartig hervorgehoben, ausgestanzte Blüten und Blätter am Rande ergeben zusätzlich Tiefenwirkung. Über dem Ganzen liegt ein nobler Schimmer, hervorgerufen durch den Glanz des Papiers.

Bilder einkleben – ein Problem

Der Klebstoff, damals Mehlpappe oder Knochenleim, hat bei den meisten Bildern im Laufe der Jahrzehnte durchgeschlagen, was den jeweils vorhergehenden Erinnerungsvers nicht wenig beeinträchtigt. Es gibt auch Seiten, wo nur noch ein brauner Leimfleck bezeugt: Hier klebte einmal ein Bildchen, das sich löste und verloren ging,



Rosen und Vergissmeinnicht von Hildas Sonntagsschullehrer.

oder aber, es wurde herausgenommen und an einem andern Ort wieder verwendet, ein Bilderrecycling sozusagen. Woher stammten übrigens diese weitverbreiteten, heissgeliebten Album-Bildchen?

Chromolithos aus Frankreich

Die bunten Bilder in den Poesie-Alben sowie Biber- und Oblatenbildchen wurden im drucktechnisch sehr aufwendigen Chromolitho-Verfahren hergestellt. Neben Berlin, Leipzig, Paris, London und vielen andern Städten wurde die französische Stadt Epinal in den Vogesen berühmt für diese Drucktechnik. Als dort nämlich die Textilindustrie zusammenbrach, stiegen mehrere Fabrikanten auf das Drucken von Bildern um. Die Druckerzeugnisse der Imageries d'Epinal wurden weltberühmt, besonders die «Helgeli», also Heiligenbildchen und die Album-Klebebilder. Anfang unseres Jahrhunderts war die Chromolithographie überaus beliebt. Andere Druckereien konnten den Spezialisten das äusserst anspruchsvolle Verfahren im Hoch-Druck nur schwer nachahmen: Der Acht-Farben-Druck fordert allein schon acht Arbeitsgänge für die Farben, dann kommt das Lackieren, Prägen und Ausstanzen und das Ablösen vom Hintergrund. Die durchbrochenen Ränder der Heiligenbildchen wie die Blumensujets der Albumkleber können ihre Herkunft von der



Stickerei nicht verleugnen, waren doch in Epinal ihre Schöpfer ehemalige Stickerei-Entwerfer. Die Chromolithos erwiesen sich zudem als unglaublich farbecht. In Hilda Höheners Album leuchten die Farben noch nach 90 Jahren, wie wenn man sie gestern aufgedruckt hätte!

Heute noch existieren in Epinal zahlreiche Druckereien, Imprimeries und Imageries. Die Stadt hatte ein Art Monopol. Es gibt dort sogar ein spezielles Imagerie-Museum. In den letzten Jahren sind die bunten Klebebilder wieder sehr beliebt geworden, aber die Neudrucke haben weniger Leuchtkraft der Farben, weniger Glanz und Tiefe als die Originale von damals . . .

Das Schüler-Album von heute

Wenn heute Schulkinder, Mädchen und auch wieder Buben,

unter Klassenkameraden ein Büchlein zirkulieren lassen, wird darin neben dem Passbild das Geburtsdatum, die Hobbies, die Lieblings-Popgruppe, die bevorzugte Farbe, das Lieblingsessen und ähnliches angegeben. In der bunten, überbordenden Bilderwelt vermöchte ein Bild-Typus nicht mehr eine jahrzehntelange Faszination auszuüben wie es Anfang dieses Jahrhunderts die Chromolithos taten.

Blättern in Hildas Album

Erstaunlicherweise klebte nach Hildas Schwester Gertrud ein Mann als nächster Versschreiber ein ebenso kitschiges Prägebild in Hildas Poesie-Album; diesmal sind es Rosen, mit Vergissmeinnicht kombiniert. Das war Hildas Sonntagsschullehrer K. Kunzens Werk. Seine Schrift ist wie gestochen; auch hier sind

Titel, Datum und Unterschrift nicht mit den so spitzen deutschen Buchstaben, sondern in der runderen lateinischen Schrift sorgfältig hingesezt.

Da würde man Hilda gerne fragen, ob sie vielleicht für den Lehrer mit der mustergültigen Schrift schwärmte und selber das schönste Albumbild, das sie nur aufreiben konnte, neben seinem Vers anbrachte . . .

Mit Lineal und Radiergummi

Bei allen Einträgen sind übrigens die Bleistift-Hilfslinien, die der Schreiber oder die Schreiberin mittels Umkippen des Holzlineals sehr exakt und mit den besten Vorsätzen auf dem frischen Blatt zog, noch gut zu erkennen. Wie heillos vorsichtig musste man doch beim spätern Ausradieren der Hilfslinien vorgehen, damit man das Tintengeschriebene nicht verschmierte oder gar das Blatt zerknitterte! Bei manchen Alben stand sogar vorne die dringliche Mahnung:

*«Liebe Kinder gross und klein,
haltet mir das Album rein!»*

Schön gestalten ist schwierig

Manchmal gerieten Schreibende gegen Ende der Seite in eine gewisse Platznot; meist ist der obere Rand grosszügig und der untere nur noch ganz knapp bemessen. Auch lässt die Qualität der Schönschreibübung von oben nach unten oft bedenklich nach.

Die Erleichterung der Albumblattschreiber ist förmlich zu spüren, wenn diese, ohne grössere Fehler gemacht zu haben, unten anlangten . . .

Viele moralische Ratschläge

Im folgenden Eintrag – vielleicht von einem Verehrer der Album-Besitzerin? – wird Hilda ermahnt zur Treue Gott und den Menschen gegenüber. In der linken untern Ecke wagt der besagte K. Bruderer geheimnisvoll zu bemerken:

*«Das Datum heisst, ich liebe Dich,
die Jahreszahl, Vergissmeinnicht.»*

Amüsanterweise wendet er beim «n» von «Vergissmeinnicht» den bequemen Verdoppelungsstrich an, mit dem man «m» und «n» damals so praktisch verdoppeln konnte.

Deutsche und lateinische Schrift nebeneinander

Zwei Mitkonfirmandinnen, die beide Berta resp. Bertha hiessen, klebten der lieben Hilda zur Erinnerung je zwei der sicher teuren Blumenmotive ein; Bertha Waldvogel wollte ihrer Kameraadin Berta Zürcher in nichts nachstehen . . . Beim Vers der letzteren sind alle wichtigen Wörter wie «Andenken, Tugend, Pflicht und Gott» in lateinischer Schrift geschrieben.

Ob dann in Hildas Leben «die Tage» auch wirklich so «heiter, Fröhlich und in stiller Ruh» verlaufen sind, wie es «Deine Dich liebende Ida Holderegger» ihr im

nächsten Beitrag in guten Treuen gewünscht hatte?

Herz und Vergissmeinnicht

Früher kamen viele welsche junge Mädchen in Haushalte der Deutschschweiz. Hier scheint eine deutsch-welsche Freundschaft bestanden zu haben: «*En lisant ces quelques lignes pense à Clara Fehlmann.*» Claras französische Zeilen sind begleitet vom prächtigsten Albumklebebild. Ein Puttenengel – oder ist es gar Amor selber? – verknüpft mit goldenem Band zwei rote Herzen. Der blondgelockte Putto ist umgeben von vielen goldenen Herzchen und einem gestanzten und geprägten Vergissmeinnicht-Kranz in Herzform. Herziger geht's nicht mehr! Dann aber tat Clara entschieden des Guten zuviel: das süsse Bild wird gestört durch zwei zusätzlich aufgeklebte Glückskleebündel, die wie Tischbomben aussehen, so dass man fast um die Vergissmeinnicht-Herrlichkeit bangen muss.

Tücke der Tinte oder Enttäuschung?

Zwischendurch ist in Hildas Poesie-Album eine Seite fein säuberlich herausgeschnitten worden. Ob es da einen Tintenfleck gab, wie das bei den spitzen Schreibfedern von damals leicht geschehen konnte, wenn man sie nach dem Eintauchen ins Tintenfass nicht abstreifte? Oder hat das junge Mädchen den Vers



Das Vergissmeinnicht-Herz mit Amor und den Glückskleebündel.

einer Person, durch die sie enttäuscht worden war, wehen Herzens entfernt? – Lassen wir es auf sich bewenden.

Die lieben Verwandten

Hildas Vetter Johannes Rubli aus Steckborn begann seinen Spruch «Zum Andenken an meinen Aufenthalt bei den lieben Verwandten in Bühler der lieben Tochter Hylda gewidmet zu ihrer Grossjährigkeit» wie folgt:

*«Die Jugendzeit eilet so rasch dahin,
Es naht das ernstere Leben . . .»*

Für alle Lebenslagen hatte Vetter Johannes schwupps! ein sicheres Rezept bereit:

«Sei pünktlich in all deiner Arbeit und Pflicht,

Geduldig im Tragen und Leiden,

Vertraue auf Gott und verzage nicht,

Er ist auch der Geber der Freuden.»

Dieses Frauenbild ist heute nicht mehr aktuell.

Fromme Verse in Harmonie

Ebenso fromm sind Anna Sondersers Mundart-Verse, die wie folgt ausklingen:

*«Wer christli lebt, hat frohe Muth,
De lieb Gott stoht für Alles guet.»*

Diese Anna klebte die genau gleichen vier Hochglanz-Kinderköpfe tupfgenau gleich angeordnet ins Album wie ein Blatt vor ihr eine gewisse Emma Thomi. Beide Mädchen, sicher dicke Freundinnen, brachten die vier Buchstaben ihrer Vornamen «Anna» und «Emma» in siegelartigen Einzelklebern zusätzlich an, also Übereinstimmung von A bis Z.

Im Krieg schweigen die Musen

Von hier weg fehlen in Hildas Poesie-Album die bunten Prägebilder; waren sie 1919 nicht mehr in Mode? Hatte man während des Kriegs andere Sorgen als drucktechnisch so schwierige Bildchen herzustellen?

Poldi, der Pflegling

Der letzte «Poet», der sich im Jahre 1922 im Album verewigte, mag ein österreichisches Pflegekind gewesen sein, das am Ende des Ersten Weltkriegs bei der nun fast dreissigjährigen Hilda Aufnahme gefunden hatte.

Viele dieser Ferienkinder kehrten später als Jugendliche oder Erwachsene zu ihrer «Schweizer Mutter» zurück, und es wurden oft lebenslange Kontakte gepflegt.

Es ist rührend, wie der «Pflebling Neubauer Poldi» sich in Versform bei der «Guten Pflege Mama», die er auch «Sie, Lieb

Mütterchen» nannte, entschuldigte: Er komme ihr zu gratulieren, könne aber noch nichts spendieren.

*«Ich habe ja noch gar kein Geld
zu solchen teuren Sachen,
doch bleib ich länger in der Welt,
o soll mir's Freude machen,
an dem Geburtstag jährlich
das schönste darzubringen . . .*

Hier geriet Poldi aus dem Gleis. Nur mit grösster Mühe fand er den Rank und liess zum Schluss noch den «Glückwunsch klingen».

Zeichnung statt Bildchen

Der «danckbare Poldi» hatte natürlich auch kein Geld für eines der verhältnismässig teuren Alumbilder. Als erster in Hildas

Büchlein versuchte er es selber und zeichnete mit unbeholfener Hand eine magere Blumenranke, die er dann stolz mit dem Datum und seinen Initialen versah. Sein Kommentar zur Zeichnung liest sich allerdings etwas makaber:

*«Wenn meine Hand im Grabe liegt,
Und ist schon längst verwesen,
So können sie in diesem Buch,
noch meine Handschrift lesen. N.P.»*

Überschwenglich, aber es reimt sich

So, das war das Albumblatt, diesmal nicht für Elise, sondern für die brave Hilda Höhener. Wenn Jungfer Hilda alle guten Rat schläge aus ihrem Poesie-Album befolgt hat, lebte sie gewiss

pflichtbewusst, tugendsam und fromm, «wie die Perl' in stiller Meeresfluth», von welcher Freundin Bertha (die mit dem th) geschrieben hatte. Für das Appenzeller Dorf Bühler zwar ein reichlich weit hergeholter Vergleich, diese stille Meeresfluth! Wie still fluthet wohl das Meer? Mit Bestimmtheit hatte Bertha höchstens das Schwäbische Meer gesehen haben können, etwa vom Gäbris aus, aber eben, sonst wäre der Reim auf des «Lebens höchstes Gut» nicht zustande gekommen. Da nahm man halt viel Überschwang bis zum Schwulst in Kauf, denn reimen musste sich in einem Poesie-Album einfach alles. Sonst wäre es ja ein Prosa-Album gewesen, und das gab's nicht.

Appenzeller Witze

«Seb ischt ond bliibt halt wohr», meent enn, «wer Freud het am Weeche ond geen Hedepfel esst, de cha i simm Lebe mengs gfreuts Täägli erlebe!»



«Du Jokeb! Etzt wääs i nüd, bini en Wiiberfind woorde oder gfallt mer gad mini nomme!»



Ein Berner, ein kraftvoller Schwinger und Steinstosser, wurde in Appenzell von einem Innerrhoder mit folgenden Worten zum «Höggle» herausgefordert: «Wär mer bigotztonder seelze, mösst mer eso en Beener (Berner) i d Schwiz ine choo gi bralle!»

Ine Famili, wo scho e Totzed Goofe gchaa hed, ischt de Storch scho wider choo. Gliichzigt heds aber au im Stall osse Zuewachs ggee. Noochpuure hönd a n äm vo dene Goofe gfrooged, öbs Freud hei am neue Schwöschterli. Das Määtle aber mänt: «S wäär gschieder gsee, mer hettid zwää Chälbli überchoo, statt e Chindli, s geed dereweg scho gnuag Wäschis ond Botzis!»



E Päärli Volk, wo s gaaz Lebe lang nütz as gstrette het, ischt ebe au zom Abletze choo. Zom Maa, wo steebeschränk im Bett gelege ischt, het d Frau gsäät: «Jechter au ond au, etzt moscht denn steebe. Mer

gsiend denn denand deför im Himmel wider!» De Maa het en Abechich (Seufzer) abloo ond brommlet: «Hetocht en Narre, seb ischt nüd nötig, me hend denand do onne gnuag gseä!»



«He Kleiner, warum gehen hier so viele Kinder barfuss?» – «Jo, bi ös chönd s halt eso uf d Welt!»



Enn ischt vor Gricht gsee, wegs de Schäädig (Scheidung). «So, Chuered, bischt gschide woorde?» froogt de Noochpuur. «Schlecht isch mer ggange. Vo Tisch ond Bett händs mi gschide, ond seb ischt mer grad no s liebscht gsee vo alem!»